Breslauer Beobachter.

№. 10. Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. **1845.**

Sonnabend, den 18. Januar.

Eilfter Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonnabends** u. **Sonntags**, zu dem Preise von **Vier** Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern **Einen** Sgr. **Vier** Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nrn., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis 5 Uhr Abends.

Redaction und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Die Frau des Proletariers.

(Fortsetzung.)

Margarethe widerstand noch einige Augenblicke; aber Bosquer befahl ihr rauh, sich dem zu unterwerfen, was man mit ihr vornehmen wolle: sie gab nach.

Eine Stunde später wurde sie unter unnennbaren Schmerzen von einer Tochter entbunden.

„Noch dazu ein Mädchen!" sagte der Mann, seine Pfeife zornig an die Erde werfend.

„Ein Mädchen?" entgegnete die Entbundene; „mein Gott, es war wohl der Mühe werth, darum so viel zu leiden!"

Auf diese Weise wurde das Kind von seinen Eltern empfangen; ein Fluch und ein Seufzer begrüßten seinen Eintritt in's Leben.

„Abgemacht!" sagte Herr Dûmont in einem heitern Tone. „Sie sahen wohl, Frau Margarethe, daß es nicht so schlimm war, wie es erst aussah; Sie hätten meiner Kunst keinen Widerstand entgegensetzen müssen. — Ha, ha, ha! Jetzt bedürfen Sie nur noch der Ruhe, einiger Geistesruhe. Genießen Sie leichte und zu gleicher Zeit nahrhafte Speisen. — Nun, haben Sie kein Handtuch im Hause, um mir die Hände darin abzutrocknen?"

„Nein, Herr Doctor."

„Zum Teufel! es scheint, daß die Aussteuer ein wenig vernachläßigt worden ist. — Ha, ha, ha! Das thut indeß nichts. Wie ich Ihnen schon sagte: etwas gute Suppe, frisches Fleisch; vor allen Dingen keine Unvorsichtigkeit. Leben Sie wohl, ich werde in einigen Tagen wieder vorkommen."

Mit diesen Worten ging Herr Dûmont weg.

Wir glauben nicht nöthig zu haben, zu erwähnen, daß keine von Dûmont's Anordnungen befolgt wurde, noch werden konnte.

Margarethe wurde, wie alle Frauen ihrer Klasse, wiederhergestellt, nicht durch zärtliche Sorgfalt oder durch zweckmäßige Nahrungsmittel, sondern durch ihre starke Natur. Jedoch behielt sie, wie es in solchen Fällen immer geschieht, die Spuren dieser Anstrengung. Die Frische des jungen Mädchens wurde bei der jungen Mutter durch ein vorschnelles Verwelken ersetzt, und Margarethens Physiognomie nahm jenen ermatteten und schlaffen Ausdruck an, der die Frauen aus dem Volke charakterisirt.

Die angestrengte Sorgfalt, die sie gezwungen war dem Kinde zu weihen, vernichtete die Ueberbleibsel ihrer Schönheit, und sie wurde frühzeitig durch die ausgestandenen Leiden gealtert.

Das Kind nahm indessen zu, und die Zeit verging.

Die Wirthschaft des Maurers war, wie dieses immer in dem Hausstande des Armen geschieht, bald eine Mischung von Armuth und Elend geworden. Der erste Rausch eines Mannes und einer Frau, die sich aus Neigung geheirathet hatten, war bald verschwunden. Der Reiz einer schon entflohenen Jugend, die wenige zärtliche Zuneigung, die aus gemeinsamen Begierden entsprang, war erloschen und hatte der Gleichgültigkeit Platz gemacht.

Ihnen hatten einige Monate hingereicht, die Lebensblume zu entblättern, die man bei höflicheren und civilisirteren Gewohnheiten lange frisch erhalten kann, die aber bei den groben Bedürfnissen einer elenden Existenz leicht zerknickt und verwelkt. Die Heirath war für sie gewesen, was den Kindern eine überzuckerte Pille ist: sie hatten das Süße bald abgesogen, und ihnen war nur noch die bittere Substanz zurückgeblieben. Da zwischen ihnen weder die Sympathie sich verstehender Seelen herrschte, noch die Intelligenz, welche die Gedanken verbindet, wie das Vergnügen die Sinne; so hatten sie nichts gefunden, um die ersten rohen Freuden ihrer Verbindung zu ersetzen, und quälten sich bald gegenseitig.

Bosquer hatte übrigens nie eine recht lebhafte Zuneigung gegen Margarethen empfunden. Er hatte sie als Magd bei dem Bauunternehmer kennen lernen, der ihm Arbeit gab; er hatte sie zur Ehe begehrt, weil er einer Frau bedurfte und dadurch einige Ersparnisse erwartete. Er hatte seine Heirath nie anders, denn als einen Ruheplatz angesehen, an dem er sich des Abends ausruhen und des Sonntags seinen Branntwein schlürfen konnte, wenn er sich für diesen Tag so viel erspart hatte, um sich einen Rausch trinken zu können. Seine Frau war in seinen Augen nichts, als eine Magd, die er nicht zu löhnen brauchte, die ihm dazu nützlich war, sein Essen zu bereiten, sein Bett zu machen und es zu theilen. Hierbei folgte er nur demselben Instinkt des Eigennutzes, dem die Meisten, aber unter weniger groben Formen, fröhnen. Er war übrigens einer jener Männer aus dem Volke, die alle ihre Freimüthigkeit nackt zur Schau tragen. Ein Geschöpf, das blos auf die Befriedigung seiner Eßlust angewiesen war, war er dennoch in aufgeregter Leidenschaft einer schnellen Hinneigung zum Guten fähig; aber er war unfähig jener in's Einzelne gehenden Güte, die den uns Umgebenden das Leben so angenehm macht. Von der vollkommensten Unwissenheit befangen, war es eine belebte Maschine, die, je nach dem Arme oder dem Umstande, der sie in Bewegung setzte, schlecht oder großmüthig handelte; ein fruchtbarer Boden, auf welchem der Saame des Guten wie des Bösen emporkeimen konnte.

Vielleicht war Margarethens Organisation etwas glücklicher. — Ohne von den Lastern ihres Standes eine Ausnahme zu machen, hatte sie doch eine lebhaftere und zärtlichere Natur, so wie eine entwickeltere Intelligenz beibehalten. Sehr jung bei wohlhabenden Leuten in die Lage der Dienstbarkeit gebracht, hatte sie eine gewisse Sanftheit der Gefühle, eine Art Delicatesse erworben, die ihrem Manne fremd waren. Wenn diese durch eine verfeinerte Civilisation erweichte Seele sich durch eine von Sorgen verhärtete bedrückt sah, fühlte sie Schmerz und Abscheu. — Sie war im Stande gewesen, von einer, wenn auch nicht zärtlichen, doch wenigstens ruhigen und angenehmen Verbindung zu träumen, wie sie sie in der Klasse gesehen hatte, die von ihr bedient wurde. — Sie hatte bisher weder unter zornigem Fluchen, noch unter dem Geschrei Betrunkener gelebt. Ihre jetzige Lage war eine traurige Neuigkeit für sie, an die sie sich doch endlich gewöhnte. Ihr Herz war nicht so erhaben, daß sie nicht zu den Volksgewohnheiten hätte herabsteigen können, noch war ihre Organisation so zart beschaffen, daß sie sich nicht an den Weingeruch des Athems, an die wilden Drohungen, so wie an den Schmutz des Lasters hätte gewöhnen können; aber diese Veränderung fand nicht ohne einen moralischen Kampf statt, die der Seele der jungen Frau alle Frische raubte, so wie ihr erstes Elend die ihres Gesichtes verwelken gemacht hatte.

Im Ganzen bildeten Beide, wie man es auf der Pont-de-Terre nannte, „eine gute Wirthschaft;" denn Bosquer schlug Margarethe nicht.

Jahre verflossen auf diese Weise, ohne irgend eine Veränderung in der Lebensweise der beiden Gatten hervorzubringen. Ihre Tochter Catharine wurde groß, und sie fuhren fort, unter den Drohungen des kommenden Tages fortzuleben. Bosquer's Vermögensumstände hatten weder ab- noch zugenommen. Immer an der Grenze der Dürftigkeit stehend, hätte es nicht Viel bedurft, um sie wirklich darein zu versetzen: einige Tage Krankenlager, Mangel an Arbeit oder Herabsetzung des Arbeitslohns würden dazu hingereicht haben. Er hatte bis dahin das Glück gehabt, allen diesen Gefahren zu entgehen, ohne jedoch Nutzen für die Zukunft daraus zu ziehen; denn er hatte stets von einem Tage nur für den nächsten gesorgt, indem er seine Ausgaben und Einkünfte nach einander richtete. Er war stets darauf bedacht gewesen, von den letztern nie etwas aufzusparen; denn wenn die Bedürfnisse zufällig einmal nicht hinreichten, Alles aufzuzehren, so rief er die Laster zu seinem Beistande herbei. Hierin glich die seinige der Verschwendung des Wilden, der dem Hunger Zwang anthut, alle Früchte des Baumes zu verzehren, wenn er auch daran sterben sollte, ohne daran zu denken, daß dieses Bedürfniß den folgenden Tag wiederkehrt: unbekümmerte Verschwendung, welche denen so eigen ist, die nur den gegenwärtigen Tag in Anschlag bringen, und die weder durch die von der französischen Akademie gekrönten kleinen Abhandlungen über die Oekonomie des Volks, noch durch die Re-

den der Prediger, wo noch Prediger sind und Reden gehalten werden, unterdrückt werden können.

Ungeachtet alles Dieses fing Margarethe an, die Zukunft ohne Furcht zu betrachten. Catharine war stark und konnte ihr schon nützlich werden. Bald wird sie in Dienst treten und alsdann ihre Eltern durch einen Theil ihres Lohnes unterstützen können: diese Aussicht gewährte eine große Bürgschaft für die Zukunft.

Als Krone dieses Glückes muß man hinzufügen, daß das junge Mädchen vom Himmel das schönste Geschenk, welches er einem Kinde aus dem Volke machen konnte, erhalten hatte:

Sie aß wenig!

Zweites Kapitel.

Ein Bauunternehmer.

Eben genug Ehre, um nicht gehangen zu werden!

d'Espagny.

Art. 414. Alle Bündnisse Derjenigen, die Arbeiter halten, um die Herabsetzung des Arbeitslohns zu erzwingen .... werden mit sechs Tagen bis zu einem Monat Gefängniß, so wie mit einer Geldbuße von zweihundert bis zu dreitausend Franken bestraft werden.

Code pénal.

.... Der schlechte Mann, dem sie Vertrauen geschenkt hatten, sagte darauf zu ihnen: „Ich gebe Euch Allen unter der Bedingung Arbeit, daß Ihr dieselbe Zeit arbeitet, und ich Euch nur die Hälfte von dem bezahle, was ich Euch früher gab; denn ich will Euch gerne einen Dienst leisten, mich aber nicht ruiniren."

F. de la Mennais.

Der Bauplatz, auf welchem Bosquer arbeitete, war der des Herrn Bordenson, einer der am meisten beschäftigten Bauunternehmer der Stadt Brest. Herr Bordenson hatte vom Himmel eines jener breiten, platten Gesichter erhalten, die man übereingekommen ist, für einen Typus von Freimuth und Edelsinn zu halten; auch hatte er für sich den Ruf eines rechtschaffenen und braven Mannes in Brest begründet. Uebrigens fehlte ihm nichts, um diese doppelte Rolle durchzuführen: weder ein schallendes Gelächter, noch königlich ausgetheilte Faustschläge. Er nannte Jeden: „mein Lieber," und kannte genau die Vermögensumstände eines Jeden. Obgleich er vierzig Jahre zählte, war er doch noch unverheirathet, und Alles ließ vermuthen, daß er seine Lage nicht verändern würde. Man warf ihm wohl vor, bei gewissen Gelegenheiten ausschweifend und geizig zu sein und nur die eben vom Gesetze geforderte Ehre zu besitzen; im Ganzen genommen war er jedoch ein Mann, der seine Abgaben entrichtete, keine Schulden machte und zum Neujahr sehr pünktlich seine Gratulationen abstattete; mit einem Worte: er war, was man einen rechtschaffenen Mann nennt!

Er hatte seit einigen Monaten mehre ansehnliche Arbeiten vollendet und befand sich in diesem Augenblick in der Ruhe, die einer großen industriellen Thätigkeit zu folgen pflegt. Durch seine Bilanz befriedigt, sich jetzt eben wenig um neue Arbeit bekümmernd, las er seinem Compagnon Dürand gegenüber, der sich damit beschäftigte, chinesische Tusche in einem Napfe zu zerreiben, in dem Journal des Débats.

„Es ist empörend!" rief er plötzlich, das Journal auf sein Pult legend und sein rothgestreiftes baumwollenes Taschentuch ausbreitend, um sich mit Bequemlichkeit auszuschneutzen; „wenn die Regierung nicht kräftig einschreitet, so ist es um die Industrie geschehen."

„Was giebts?" sagte der Herr Tuschreiber, ohne den Kopf zu erheben.

„Fortwährend Verbindungen von Arbeitern; überall Anforderungen auf die Erhöhung des Tagelohns."

„Man hat den 415ten Artikel des Code pénal," sagte ruhig Dürand, indem er eine Rabenfeder probirte.

„Ohne Zweifel; aber was nützen die Gesetze, wenn man sie nicht in Anwendung bringt? Diese Geschwornen machen sich mit ihrer Nachsicht lächerlich! O! ich wollte, daß man mich bei solchen Gelegenheiten zu Rathe zöge! Immer das Maximum der Strafe, dann würden wir sehen! Man muß den Ansprüchen dieser Narren ein Ende machen, sonst wird die menschliche Gesellschaft nicht bestehen können."

Dürand schnitt sich eine Krähenfeder. Er antwortete nichts, und Beide schwiegen eine Zeit lang; plötzlich aber sagte Bordenson:

„A propos, Dürand! haben Sie mit den anderen Bauunternehmern gesprochen?"

„Ja; wir sind über die Herabsetzung des Tagelohns der Maurer, der Zimmerleute und der Steinhauer übereingekommen."

„Vortrefflich! Wenn sie sich widersetzen, lassen wir sie laufen. Wir haben augenblicklich nicht viel zu thun, und späterhin müssen sie wohl wiederkommen, wenn sie nicht vor Hunger sterben wollen."

„Es steht ihnen in der That frei, diese Wahl zu treffen," bemerkte Dürand gleichgültig, indem er gleichgültig die Krähenfeder durch den Mund zog.

Er fuhr fort zu arbeiten, während Bordenson die Durchsicht seines Journals fortsetzte.

Als der Bauunternehmer am nämlichen Abend seine Arbeiter ablöhnte, sagte er, daß er ihrer Dienste augenblicklich nicht bedürfe, weil seine Arbeit geendet sei. Diese Nachricht war für jeden dieser Männer ein Donnerschlag.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Was wollen und sollen Gewerbvereine.

(Fortsetzung.)

Fassen wir den Hauptstamm der Gewerbvereine im Gewerbstande näher ins Auge, so sehen wir, daß die in demselben stattfindende Verbindung der verschiedenen Gewerbtreibenden mit einander eine nothwendige, gedeihliche, das Gewerbsleben im Allgemeinen wie auch das der einzelnen Gewerbtreibenden insbesondere fördernde ist. Was das alte Zunftwesen unvollständig erlangte, weil es durch die ausschließliche Verbindung der nur einem Gewerbe angehörigen Glieder leicht in Einseitigkeit, Abgeschlossenheit, und dadurch in einen regungs- ja selbst lebenslosen Zustand verfiel, soll und kann durch die freie und freiwillige Verbindung aller Gewerbe unter dem belebenden Einfluß der andern Stände auf eine freiere, allseitigere, vollkommnere, allgemeine Weise im Gewerbvereine erstrebt werden. Was im Gesellenstande durch das Wanderleben vorbereitet worden — eine treffliche Einrichtung, welcher Deutschland seinen vor andern Ländern früher so ausgezeichneten, tüchtigen, umsichtigen, ehrenwerthen Bürgerstand verdankte, — soll im Meisterleben weiter und tüchtiger durch die Gewerbevereine ausgebildet und erhalten werden. In jenem kommen durch Zusammenwandern und Zusammenleben Gesellen des einen Handwerks mit Gesellen eines andern in vielfache, nahe und dauernde Berührung, sie lernen die Vorzüge und Nachtheile des einen wie des andern kennen, gewinnen eine An- und Einsicht desselben, ja sie lernen Manches, was dem fremden Handwerk sonst eigenthümlich, in seiner Art auch auf das Ihrige anwenden, sie gelangen zur Einsicht, wie alle Gewerbe nur Glieder einer großen Kette bilden und ausmachen. Viel lernen sie auch von Gesellen ihres eigenen Handwerks und während der Arbeit und des Zusammenseins bei und mit den Meistern in der Fremde. Groß und wichtig ist auch der Einfluß, den die auf Reisen so nöthige Berührung und Verbindung mit andern Ständen auf die allgemeine menschliche Ausbildung, auf Gewinnung der nöthigen Lebenserfahrung und Lebensweisheit, auf die Ausbildung des ganzen Charakters ausübt. In den Gewerbvereinen soll durch dieses Zusammenleben der verschiedenen Gewerbtreibenden diese Tüchtigung und Tüchtigkeit im Meisterleben auf eine freiere, bildende Weise gefördert, erhalten, der Engherzigkeit begegnet werden, indem dadurch sich alle dessen immer mehr und mehr bewußt werden, wie gegenseitige Aussprache sie fördert, jeder nur ein Glied in der großen Kettenreihe der Handwerker bildet, daß er von allen denselben mehr oder weniger selbst getragen werde, sie selbst wieder tragen helfe, besonders wenn in den Vereinen sich die hervorbringenden, die verarbeitenden und handelnden Gewerbe gegenseitig die Hand reichen.

Es sei mir gestattet, hier nur einige wenige Blicke in dieser Beziehung auf eins unserer Gewerbe als Beispiel zu werfen; ein jeder wird leicht die Verbindung seines Gewerbes mit andern herausfinden können. Sieh, o Tischler, welcher Gewerbe bedarfst du, um dein Handwerk ausüben zu können? du bedarfst zu demselben als Hauptstoff das Holz, welches der Holzfäller und Bretschneider in dem Zustande dir lieferte, wie du es verarbeiten kannst; setzen diese nicht aber den Holzanbauer, den Förster voraus? der Eisensteingräber, der Eisenschmelzer, der Hammerschmidt, mit dem diesen nothwendigen Köhler, der Schlosser, Zirkel- und Messerschmidt müssen für dich vorher thätig sein, da du durch sie deine schneidenden Werkzeuge empfängst, ohne welche du keine deiner Arbeiten verrichten kannst. Bedarfst du nicht des Oelschlägers zur Bereitung deines Firnisses, nicht zur Bereitung deiner Polituren und Lacke des Spiritus, der in den Brennereien jetzt so wohlfeilen Preises gewonnen wird. Der Farbe-Fabrikant liefert dir Färbestoffe, chemische Fabriken das Scheidewasser zur Beize. Verschafft der Kaufmann dir nicht mancherlei Stoffe, der Zeugweber Lappen zum Poliren, der Leimsieder den Leim rc.? Ja, wer will alle die Gewerbe nennen, welche dir mittelbar oder unmittelbar zur Ausübung deines Gewerbes im ganzen Umfange nöthig sind. Möchtest du mit denselben nicht gern auch in einem nähern, nicht bloß äußerlichen, gewerblichen Verkehr stehen? Gewiß, du wirst auch davon Nutzen haben, wenn du mit denen im Verkehr stehst, die wie der Drechsler, Büttner u. s. w. auf eine andere Weise das Holz verarbeiten.

Eine solche Verbindung verschiedener Lebensrichtungen tritt uns auch in ihren gedeihlichen Folgen im wissenschaftlichen Leben auf den Universitäten im Zusammenleben der Studenten entgegen, die verschiedenen, höhern Lebensrichtungen sich hingeben, und durch die im Umgange erworbenen Kenntnisse der andern höhern Lebensrichtungen eine größere, freiere, geistige Beweglichkeit, eine größere Umsicht des Lebens erlangen, dadurch sich auszeichnen. Weiter wird er dann noch durch wissenschaftliche Vereine gedeihlich gefördert.

Gewiß muß, was sich im Gesellen-, was sich im wissenschaftlichen Leben als gedeihlich erweisen, auch im Meister- und Gewerbsleben in seinen gedeihlichen Folgen erweisen.

Warum aber werden wissenschaftlich gebildete Männer Glieder der Gewerbvereine? Sind sie denselben wünschenswerth? ist ihre Gliedschaft eine nothwendige? Ihre Liebe, ihre Achtung zu dem Gewerbsleben und für dasselbe zieht sie zu den Gewerbtreibenden, macht ihnen die Verbindung mit denselben wünschenswerth; sie wollen ihnen dadurch ihre Achtung zu erkennen geben, ihre Anerkennung; denn sie genießen die Vortheile des gewerblichen Lebens in den Bequemlichkeiten, die dasselbe darbietet; auch sie betrachten die Gewerbtreibenden als nothwendige und ehrenwerthe Glieder im Staatsganzen, wol-

len durch ihre gemeinsame Gliedschaft die Gewerbtreibenden und sich selbst klarer bewußt machen, daß sie alle Glieder eines großen Ganzen zu gemeinsamer Liebe bestimmt sind. Was die verschiedenen Lebensrichtungen getrennt hat, vereint dieses Bewußtsein wieder. Ist aber diese ihre Annäherung und Verbindung für den Gewerbstand gedeihlich, fördernd, wünschenswerth? Wenn sie auch weniger mittelbar auf materielle Weise einzuwirken vermögen, so fördern sie doch die andere Seite der Gewerbvereine, die geistige, mehr das innere Leben berührende, moralische Hebung und Belebung. Wo aber die letztere gedeiht, wird, wenn auch nur mittelbar, aber sicher die materielle Hebung eingeleitet, gefördert, bewirkt, denn letztere wird durch die erstere getragen und bedingt. Das Wissen fördert auch das Können, macht dieses oft zur Kunst, bewahrt vor manchen Verlusten. Wissen und Können müssen sich auf das innigste durchdringen; das letztere ist meistens im Gewerbestande vorhanden, muß aber von dem Wissen lebendig durchdrungen werden, und auf diese Weise kann der wissenschaftlich gebildete Mann von größtem Einfluß auf das Gewerbsleben werden; besonders wenn sein Blick ein mehr praktischer geworden ist, er sich nicht zu einem bloßen Stubengelehrten ausgebildet hat, den das Wissen aufbläht und ungeschickt gemacht hat. Auch macht der Umgang mit den Wissenschaften feiner, gebildeter, gesitteter; die Verarbeitung der Rohstoffe dagegen ist zu materiell, ist oft, ja meistens wenig geeignet, eine feinere Bildung und Sittigung als die Grundlagen eines gegenseitigen freundlichen und erfreulichen Verkehrs, zu bewirken, was bei manchen Gewerben — exempla sunt odiosa, Beispiele anzuführen, könnte wohl manchem gehässig erscheinen — besonders stark hervortritt.

Lehrer, besonders städtische Lehrer bilden nothwendige Bestandtheile der Gewerbvereine. Sie sollen die Jugend für das bürgerliche Leben und namentlich für den Gewerbstand vorbereiten, ausbilden, tüchtig machen, was nur dann am gedeihlichsten geschehen kann, wenn sie das Gewerbsleben nach allen Richtungen hin kennen gelernt haben, wozu sich ihnen die beste Gelegenheit in den Gewerbvereinen darbietet. Wichtig ist es darum, daß der städtische Lehrstand sich der Nothwendigkeit seiner Gliedschaft in den Gewerbvereinen nicht blos bewußt werde, sondern dieselbe auch ausübe.

(Fortsetzung folgt.)

Die Brautwerbung.

Die Oberlausitz ist eine freundliche Provinz, besonders aber ist die Stadt Zittau mit den vielen großen, ihr gehörigen Dorfschaften schön, und die Umgebung die reizendste romantischste, die man sich denken kann. Die Stadt selbst ist rund; wenn man vom Johannesthurme herabschaut, so bemerkt man dies; es ist, als wäre sie in einen weiten Ring gebaut. Schöne Gärten und entfernte romantische Berge mit malerischen Felsbildungen und schönem Baumschlage umgeben es. Es liegt weit ab von der großen Straße, seine Lage schützt es vor der Nähe eines Schlachtfeldes und feindlichen Durchzügen, und von dem Gebirge herab weht eine so gesunde Luft, daß selten Krankheiten epidemisch oder sehr bösartig werden. In Zittau ist Wohlstand, die Einwohner lieben ihre Stadt sehr, ihre Schulen sind vortrefflich, und mehrere bedeutende Gelehrte und Künstler nennen diese Stadt ihre Vaterstadt. Heinrich Marschner ist auch ein Zittauer, und vielleicht sind die Chöre seiner Opern: „Vampyr" und „Templer und Jüdin" so frisch, kräftig und romantisch, weil die Bäume des Oybiner Thales und die mit den schönsten Ufern umgebene Weiße ihm das Wiegenlied rauschten.

In Zittau findet man nicht die Gespreiztheit der Bauern, die sich — Ausnahmen lasse ich gelten — für besonders gebildet, vornehm und fein halten, auch sind sie nicht geizig, wie mitunter die Dresdner und Leipziger, wo man ausrechnen sieht, wie lange ein Brot ausreichen muß, wo man mitunter gar zu jämmerliches Essen bekommt — ausgenommen bei großen Soupers und Diners, wozu man eingeladen ist, sie haben nicht die Eleganz der Großstädter und keinen vornehm sein sollenden Ton, aber sie sind gemüthlich, gescheut und leben behaglich. Es wachsen in den Büschen die duftigsten Erd- und Himbeeren, sie haben schöne Fische und herrliche Gemüse, besonders Blumenkohl, Schoten, Gurken und grüne Bohnen, und die Hausfrauen des Mittelstandes kochen nicht, wie in Dresden und Leipzig — Spinat — o Gott, harte Eier und Spinat, und vorher Wasserkalteschale — das ist entsetzlich! Ich lasse mir nie zu Schulden kommen, Spinat zu kochen.

Böhmen grenzt an das Zittauer Gebiet, deshalb ist der Dialekt in dieser Gegend ein Mittelding zwischen böhmischem und sächsischem Dialekt. Die Leute in der Zittauer Gegend sagen statt „nur" „ant" und die Landleute gebrauchen statt des böhmischen „halt" das Wörtchen „salt" — „Komm salt' rei!" — „Komm nur herein!"

In Zittau und der Gegend bäckt man gute Kuchen! Die Báben und Christstollen — Christbrodte genannt, sind unvergleichlich, und Kirmsen giebt es noch dort, bei Gutsbesitzern und Pastoren, bei Bauern und besonders bei reichen Faktoren, daß es eine Lust ist. Außer unendlich vielen Kuchen von den verschiedenen Sorten giebt es gewisse stehende Gerichte, welche bei keiner Kirmeß fehlen dürfen. Bei den Reichen giebt es Potagen oder Weinsuppe, Rindfleisch, Schinken, braune Karpfen, Gänsebraten mit Krautsalat und Wildpret, bei den minder Bemittelten Bier- und Milchsuppe, Rindfleisch mit Reis und großen Rosinen, Karpfen und einen ungeheuren großen Schweinebraten mit Sauerkraut oder Kirschsauce.

Am schönsten aber ist es auf den Hochzeiten.

Vor einigen Jahren war ich zum Christfeste in Reichenau, einem Dorfe, welches zwei Pastoren, drei Schulen und eine Menge reicher Faktore und Bauern hat. Ich ging oft zu einem Bauer, dessen Frau die Tochter meiner alten Kindermuhme war, welche mir bald Mährchen erzählt, bald mich gescholten hatte. Die Frau, groß, hübsch und ruhig hatte drei Kinder, eine Tochter von sechszehn Jahren, einen Sohn von fünfzehn, der studiren wollte, und ein kleines Mädchen von fünf Jahren. Alle drei Kinder waren sehr hübsch, besonders die älteste Marie Elisabeth, also Marliese genannt. Ich neckte sie oft — weil dort die Mädchen sich sehr früh verheirathen — mit einem schmucken Freier, aber davon wollte sie nichts wissen, obgleich sie bei jedem Worte von mir blutroth wurde. Bei ihren Eltern lebte noch eine Muhme, Annerose, ein kurzes, dickes Mädchen von sechs und zwanzig Jahren, nach dortigen Begriffen schon eine alte Jungfer, welche sich täglich und stündlich sehnte, unter die Haube zu kommen. Sie hatte eine hübsche Ausstattung, tausend Thaler Geld, und außer einer hübschen Wiese zwei eigene Kühe im Stall bei ihrem Vetter, aber es fand sich kein Freier — vielleicht weil sie in der Ueberzeugung, die Schönste im Dorfe zu sein, auch den schönsten und reichsten Burschen begehrte. Ein Armer, nicht Schöner wagte sich nicht an sie und von den Reichen und Schönen kam keiner.

„Ich könnte auch schon verheirathet sein, schon neun Jahre," pflegte sie oft zu sagen, „Eichschulzens Fritze, wegen eines Eichbaumes vor seinem Hause Eichschulze genannt, hat um mich gefreit ein Jahr lang, als aber sein Vater mit meinem Vater um das Heirathsgut handelte, verlangte er von dem meinen drei Kühe als Mitgabe für mich. Mein Vater wollte durchaus die dritte Kuh nicht geben, und endlich nur mit der Bedingung, daß Eichschulze noch einige Schöpse zu dem Heirathsgut seines Sohnes hinzufüge, aber dieser blieb eisenfest und die Heirath ging zurück." „Wegen einer Kuh und einigen Schöpsen?" fragte ich.

„Ja wohl!" sagte stolz der Bauer. „Wer kauft auch die Katze im Sacke; bei uns wird vorher nach Allem gefragt. Ordnung muß sein, das sind die besten Ehen, wo Eines so viel hat wie das Andere."

Marliese schlug bei diesen, in sehr bestimmtem Tone gesprochenen Worten erröthend die Augen nieder.

„Ach," sprach Annerose weinerlich, „der Alte wird seinen Lohn noch empfangen, und mein Vater seliger hätte die Kuh auch noch geben können; Fritze hatte mich lieber als die Kuh, und hätte ich meinen Liebsten bekommen, was hätte ich da noch einen Schöps gebraucht?

Und ich dachte: also auch hier unter diesen einfachen Menschen Convenienz-Heirathen und Handel!

Ein großer Geist.

Gewisse Halbtalente, die in der Welt durchaus etwas gelten wollen, erklären sich nur immer unzufrieden, wenn sie zur Erlernung eines gewöhnlichen Metiers durch ihre Verhältnisse genöthigt worden sind. Sobald diese Leute ihre Lehrzeit zurückgelegt haben, möchten sie sogleich ihr Handwerk verläugnen und als ein großes Licht gelten. Da sinnen sie denn auf allerhand Mittel, wie sie sich auf das hohe Pferd schwingen, ohne den Steigebügel der Gelehrsamkeit zu besitzen. Manche machen es dann wie der junge Haarkräusler, von dem wir eben sprechen wollen. Dieser Mensch versteht das erlernte Fach nur halb, weil er die ganze Lehrperiode hindurch den Kopf voll anderer Dinge hatte, und natürlich ein arges Haar in der Perrückenmacherei fand. Desto mehr bildete er sich aber in andern Dingen ein, vornehmlich in der Literatur, weil ihm noch einige Gymnasialbrocken übrig geblieben sind, zu denen er hin und wieder noch einiges aus der literarischen Welt aufgeschnappt hat. Sobald er sich nun in Gesellschaft beschränkter Leute befindet, so kramt er seinen ganzen Vorrath von Scheingelehrsamkeit aus, die dann für baare Münze angenommen wird, wiewohl ihm der hausbackene Verstand manches anspruchslosen Zeugen seiner Nebelfechterei bereits in die Karte gekuckt hat. Wie er es anfängt, um sich arbeitslos durchzubeißen, und durch welche Mittel er sich nährt und moderne Kleidung trägt, ist zwar noch Niemanden recht klar geworden, allein der gelehrte Jüngling will Allen glauben machen, daß er dies Alles als Recensent verdient, indem ihm als solcher die Louisd'ors haufenweise zugeflogen kämen. Dazu gehört indeß ein sehr starker Glaube, da bewußter Jüngling sogar in seiner Muttersprache ein bedeutender Stümper ist, und höchstens Puppenspiele zu recensiren fähig sein möchte. In seinem Dünkel versucht er es indeß wirklich über Sachen, von denen er nichts versteht, eine Menge Unsinn niederzuschreiben, und diesen hier und dort zur Veröffentlichung anzubieten, wird aber überall verlacht und zurückgewiesen, was er denn für unerhörte Kabale ausschreit, womit man sein hochstrebendes Talent zu unterdrücken strebt. So spielt er den Gelehrten fort und wird dadurch wahrscheinlich über kurz oder lang in eine Lage gerathen, die ihn vollständig zum Gelehrten machen wird; wir möchten ihm daher rathen, bei Zeiten zum Perrückenstock zurückzukehren, und seinen Recensentendünkel in die Pomadenbüchse zu begraben.

Chronik.

Geiz.

Zu Bernay, im Eure-Departement, ist, nach den Pariser Blättern, kürzlich eine alte Jungfer, ein Muster des schmutzigsten Geizes, gestorben. Seit 15 Jahren war Niemand in ihr Zimmer gekommen, das von Unreinlichkeit und Elend stank. Als man dort eingetreten war, fand man Säcke mit Gold und Silber auf einem wurmstichigen Tische, auf ihrem Speicher wurde eine ähnliche Entdeckung unter einem Haufen Unrath gemacht. Das ganze beläuft sich auf 162,000 Frcs. Auf ihrem Todbette wurden indeß einiges Gefühl von Großmuth in ihr rege. So zahlte sie 12 Frcs. für eine Flasche Malagawein und gab ein Geschenk von 100 Frcs. für die Armen. Zwei Tage vorher, als ihre Magd 2 Nächte bei ihr zugebracht hatte, bat sie diese etwas Erfrischendes zu sich zu nehmen, um sich aufrecht zu halten, z. B. ein Ei. Da sie aber gewahrte, daß die Magd zu viel Butter für die Zubereitung brauchte, so schrie sie auf und nahm ihr die Hälfte der Butter mit den Worten weg: „Auf diese Weise würde mein Buttervorrath nicht für das Jahr hinreichen."

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur Sechs Pfennige.

Taufen.

St. Adalbert. Den 13. Januar: 1 unehl. T.

St. Matthias. Den 12. Januar: d. Posamentiergeſ. G. Schüſſel T. — d. Wurſtfabrikant Selien T. — d. B. Schwabe T. — d. Modell-Tiſchler F. Fochler S.

St. Corpus Christi. Den 12. Jan.: d. Fabrikarbeiter C. Spinde S. — d. 14.: d. Bäckermſtr. in Commende Höfchen J. Babſt T. — d. 15.: d. Trompeter bei dem Königl. Cuiraſſier-Rgt. W. Grieger S.

Kreuzkirche. Den 13. Januar: d. Böttchermſtr. R. Städt S.

St. Mauritius. Den 10. Januar: d. Koch A. Bonke S. — d. 12.: d. Arbeiter Taber S. — 1 unehl. T.

St. Michael. Den 12. Januar: d. Dreſchgärtner in Carlowitz F. Leimner T. — d. Bäckermſtr. C. Ludwig T.

Trauungen.

St. Matthias. Den 7. Januar: Tiſchlergeſ. J. Korbocke mit J. Lazar. — d. 12.: Schuhmachergeſ. F. Fiebig mit Jgfr. F. Franke. — Zuckerſiederei-Arb. S. Newalda mit Jgfr. M. Gregor. — Tuchmachergeſ. C. Koch mit Jgfr. M. Schwede. — d. Kürſchnergeſ. A. Peſchke mit Jgfr. A. Jaeg.

St. Dorothea. Den 12. Januar: Dienſtknecht G. Werner mit T. Weidner. — Kürſchnergeſ. A. Fiſcher mit J. H. Anwand.

St. Corpus Christi. Den 7. Jan.: der Spinnerei-Arbeiter W. Gärtner mit F. Furche.

St. Mauritius. Den 12. Januar: Herrſchaftl. Kutſcher C. Gerlach mit E. Ziegner. — Dienſtknecht J. Pauer mit J. Otto. — d. 13.: Schneidermſtr W. Pabſt mit Jgfr. R. Fuchtler.

St. Michael. Den 12. Januar: Tagarb. G. Jenner mit Wttw. und Almoſengenoſſin R. Klein. — den 13.: Bäckergeſ. M. Gräz mit J. Wiesner. — den 14.: Bäckermſtr. C. Dirwanger zu Hundsfeld mit Jgfr. D. Schlawe.

Folgende nicht zu beſtellende Stadtbriefe:
1) Hrn. Geh. Rath v. Balli, v. 8. d. M.
2) Frau Berger, v. 8. d. M.
3) Hrn. Schmiedegeſ. C. Friedrich, vom 9. d. M.
4) Hrn. Stellmachergeſ. Z. Bamke, vom 10. d. M.
5) Hrn. Buſch, vom 10. d. M.
6) Fräulein Mielchen, vom 10. d. M.
7) Hrn. Buchhalter C. Prüfer, v. 10. d. M.
8) Hrn. Regier.-Sekretair Eichler, vom 11. d. M.
9) Mademoiſelle Clarel, vom 13. d. M.
10) Hrn. Deſtillateur Rabe, v. 13. d. M.
11) Fräulein Minna v. Garnier, v. 14. d. M.
12) Frau Gräfin v. Walewsku, v. 15. d. M.
können zurückgefordert werden.

Breslau den 15. Januar 1845.

Stadt-Poſt-Expedition.

Theater-Repertoir.

Sonnabend den 18. Jan.: „**Die Veſtalin.**" Große Oper in 3 Akten. Muſik von Spontini. Julia, Mad. Koeſter.

Vermiſchte Anzeigen.

An's Publikum.

Ich habe wieder mich entſchloſſen,
Von Morgen ab mit Bier und Wein,
Mit Punſch und Kaffee unverdroſſen
Zum Dienſt des Publikums zu ſein.
Den Hunger gleichfalls zu vertreiben,
Halt' ich zu jeder Tageszeit
Ohn' einzeln erſt ſie zu beſchreiben,
Die beſten Speiſen ſtets bereit.
Ich nahe mich Euch mit Vertrauen,
Drum, Publikum, vertrau auch mir
Laß' Dich recht zahlreich bei mir ſchauen,
Für ein: Willkommen! bürg' ich Dir.

Breslau, den 18. Januar 1845.

Carl Sabiſch,
Reſtaurateur,
Reuſche-Straße Nr. 60, im ſchwarzen Adler.

Die ſingenden Kolibri's und ſelbſtſpielenden Inſtrumente im blauen Hirſch, bleiben nur noch acht Tage ausgeſtellt. Eine Vorſtellung Abends 6 Uhr, die andere 8 Uhr. Entree 2½ Sgr., ohne Unterſchied des Alters.

Mentzel's Wintergarten.
Sonntag den 19. Januar:
Großes Conzert à la Herrmann.
Anfang 3 Uhr.

Sonntag den 19. d. M. findet im Kaffeehauſe zum **Rothkretſcham** großes
Wild-Abendbrodt
ſtatt, nebſt muſikaliſcher Unterhaltung. Es ladet dazu ergebenſt ein
Schubert, Coffetier.

Die Gold- und Silber-Manufaktur von Heinrich Zeiſig,
Naſchmarkt Nr. 49,
empfiehlt zur bevorſtehenden Carnevalzeit eine reichhaltige Auswahl **Lioner Gold- und Silber-Waaren** zur Ausſchmückung von Masken-Anzügen zu den billigſten Preiſen.

Die
franzöſiſche und deutſche Handſchuh-Fabrik,
Neue Schweidnitzerſtraße Nr. 1,
Ecke an der Brücke des Stadtgrabens,
empfiehlt ihr wohl aſſortirtes Lager aller Gattungen Glacee-, Scheer- und Wildledernen Handſchuh, Beinkleidern, Trägern, ſo wie alle Arten Galanterie-Arbeit in jeglicher Leder-Auswahl; auch nimmt dieſelbe alle geneigte Aufträge mit Zuſicherung der billigſten Preiſe und prompteſten Bedienung ergebenſt an.

Beſtes Birken- und Erlenbrennholz
erhielten zu Wagen in großen Quantitäten und können ſolches mit Recht, ſo wie auch das Kiefer-, Roth- und Weißbuchenholz empfehlen
Hübner & Sohn,
Ring Nr. 35, 1 Treppe, dicht an der grünen Röhre.
Auch iſt von vorſtehenden Hölzern zweimal geſägt und klein geſpaltenes vorräthig.

Ballſchmuck
ganz neuer Art empfehlen
Hübner & Sohn, Ring Nr. 35, 1 Treppe.

Larven
verkaufen äußerſt billig
C. F. J. v. Brauſe & Comp.,
Hinter- (Kränzel-) Markt Nr. 1, in der Broncewaaren-Handlung.

Franzöſiſche Schally-Kleider in den ſchönſten Muſtern, weiße brochirte und glatte Ballkleider, bunte Battiſte, Camlotts, Thibets, Twils, die neueſten wollnen und halbwollnen Mäntelſtoffe, Umſchlagetücher in allen Größen und Gattungen, Blondenſhwals und Tücher, Handſchuhe u. m. d. empfiehlt in größter Auswahl
S. Ringo,
Hintermarkt Nr. 2, Ecke der Schuhbrücke.

Dorothea Wichert,
Schuhbrücke Nr. 59, erſte Etage,
empfiehlt ſich mit Anfertigung von Damen-Kleidern nach den neueſten Journalen. Auch wird gründlicher Unterricht im Maaßnehmen und Zuſchneiden daſelbſt ertheilt.

Nätherinnen, welche im feinen Weißnähen geübt ſind, können das ganze Jahr hindurch in meiner Wohnung damit beſchäftigt werden. Junge Mädchen, die unter meiner Leitung im Weißnähen ſich ausbilden wollen, werden gratis angenommen bei
Chriſtiane Grauer,
Mehlgaſſe im ehemaligen Gabelgarten.

Für Herren
empfiehlt moderne Tanzſchuhe, desgleichen Zeug- und Lederſtiefel **A. Böſe,** Schuhmachermeiſter, Biſchofſtraße Nr. 9.

Die
neue Leder-Handlung von Gottlieb Gnerlich
in Breslau
Altbüßer Straße Nr. 52.
empfiehlt ihr Lager ausgearbeiteter Leder ſowohl im Ausſchnitt als im Ganzen zur geneigten Beachtung.

Meine Seiden-, Wollen- und Baumwollen-Färberei iſt nicht mehr Neuweltgaſſe Nr. 5, ſondern Goldneradegaſſe Nr. 27.
C. W. Stolpe aus Berlin.

Einem unverheiratheten Koch, einem unverheiratheten Kunſtgärtner, einem Revierjäger, einigen Wirthſchafts-Eleven u. einer Wirthſchafterin weiſet offene Stellen nach
der Commiſſionair **E. Berger,**
Biſchofsſtraße Nr. 7.

Geräucherte Heeringe
ſind in bekannter ausgezeichnet ſchöner Qualität, das Stück für 6 Pfennige, und
marinirte Heeringe,
mit Zwiebeln und Citronen eingelegt, das Stück für 1 Sgr. zu haben bei
B. Liebich,
Hummerei Nr. 49.

Mehrere kleine, in gutem Bauzuſtande befindliche Häuſer hierorts, von 3 bis circa 10,000 Rthlr., werden zu kaufen geſucht. Näheres beim Commiſſionair
E. Berger,
Biſchofſtraße Nr. 7.

Zwei Aushängekäſtchen ſtehen billigſt zum Verkauf **Biſchofs-Straße,** Stadt Rom im Gewölbe.

Lokal-Veränderung.
Vom 20. d. M. ab befindet ſich meine Band- und Spitzen-Handlung, Ring im ſtädtiſchen Leinwandhauſe, vis à vis der großen Wage.
S. S. Peiſer.

Handlungslehrlingen, oder ſolchen, die Goldarbeiter werden, oder ein anderes Metier erlernen wollen, weiſet mit oder ohne Lehrgeld Lehrherren hierorts nach
der Commiſſionair **E. Berger,**
Biſchofſtraße Nr. 7.

Zu vermiethen
und zu Oſtern zu beziehen, iſt Malergaſſe Nr. 2. eine Barbier-Gelegenheit. Das Nähere daſelbſt 2 Stiegen zu erfragen.

Auf dem Graben Nr. 10, 2 Treppen hoch, vorn heraus iſt eine Schlafſtelle zu vergeben.

Maſchinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsſtraße Nr. 6.